

„Kaḷavaḷi nārpatu“ – Die vierzig Verse über das Schlachtfeld: Bemerkungen über einen Text aus der Sammlung *Patinēṅkīlkkāṇakku*

Ulrike Niklas¹

Vorbemerkung

Der vorliegende Artikel entstand aus einem von der Regierung Tamil Nadus angeregten Übersetzungsprojekt, im Zuge dessen 17 der 18 *Patinēṅkīlkkāṇakku*-Texte ins Deutsche übersetzt werden sollen.² Leider bietet dieses Projekt keinen Raum für erklärende Darstellungen zu den Texten. Da insbesondere „Kaḷavaḷi nārpatu“ ein recht extremer Text ist, der einem kulturfremden Publikum kaum ohne Hintergrundinformation vorgesetzt werden kann, ergreife ich hier die Gelegenheit, den Text erklärend einzuführen.

Einführung: *Patinēṅkīlkkāṇakku*

Patinēṅkīlkkāṇakku ist der Name einer Sammlung von „18 kleineren Texten“ (so ungefähr wiedergegeben der Name der Sammlung) aus verschiedenen Zeiten – begonnen in der Nach-*Caṅkam*-Zeit³ (etwa ab dem 4./5. Jh. n. Chr.). Die genaue Datierung aller dieser Texte ist ungewiss. Sprachliche und inhaltliche Details legen nahe, dass sie nicht mehr der

¹ Die Fritz-Thyssen-Stiftung ermöglichte der Autorin mit einer Reisebeihilfe einen mehrmonatigen Aufenthalt in Südindien und somit die Zusammenarbeit mit einheimischen, traditionellen Tamil-Gelehrten.

² Aus dem Projekt ausgeklammert bleibt der Text *Tirukkuraḷ*, der bereits häufig in zahlreiche Sprachen (u.a. auch ins Deutsche) übersetzt wurde.

³ Die sogenannte *Caṅkam*-Literatur ist die älteste uns bekannte Schicht der Tamil-Literatur, die häufig auch als die klassische Tamil-Literatur *par excellence* bezeichnet wird. Die einzelnen, in Anthologien geordneten, Gedichte stammen aus verschiedenen Zeiten – grob gefasst ca. 200 v. Chr. bis ca. 300 n. Chr. Die auf diese Literatur unmittelbar folgenden Werke werden als Nach-*Caṅkam*-Literatur bzw. nachklassische Literatur bezeichnet.

altklassischen *Caṅkam*-Periode zugehören, dieser jedoch formal und literaturtheoretisch noch stark verpflichtet sind.

In Veröffentlichungen zur tamilischen Literaturgeschichte wird diese Sammlung häufig bezeichnet als „18 didaktische Texte“ oder „18 ethische Texte“, was eindeutig falsch ist (vgl. Zvelebil 1995: 536). *Paṭiṇeṇ* ist das tamilische Zahlwort für „18“, *kīlkkanaṅaku* würde wörtlich bedeuten „untere (auch im Sinne von „untergeordnete, kleinere“) Zählung“ – somit können wir den Titel der Sammlung verstehen als „18 kleinere [Texte]“. Wie Zvelebil an bereits zitierter Stelle klarstellt, ist dies eine rein formale Bezeichnung: Texte wurden in der Nach-*Caṅkam*-Zeit der tamilischen Literatur eingeteilt in „größere“ und „kleinere“, abhängig von der Zahl der Verse, die sie enthalten – allerdings nach kompliziert gestalteten Bedingungen, insbesondere der Art der Metren, so dass wir hier dennoch umfangreiche Texte von 400 Vierzeilern vorfinden können neben Sammlungen aus nur 40 Drei- oder Vierzeilern sowie einigen Sammlungen von Zwei- und sogar Einzeilern (darunter der berühmte *Tirukkuraḷ* mit 1330 Zweizeilern und *Mutumoliḱkañci* mit 100 Einzeilern). Zahlreiche, aber bei Weitem nicht alle dieser Texte sind didaktischen, ethisch-moralischen Inhalts – man könnte sie als „gnomische Gedichte“ bezeichnen. Aber die Sammlung enthält auch ganz andere Thematiken. Um diese zu verstehen und beurteilen zu können, müssen wir einen kurzen Blick auf klassische tamilische Literaturtheorie werfen.

Akam und Puṛam

Die klassische Tamil-Literatur ist eingeteilt in zwei große literarische Genres. Das bekanntere von beiden ist *Akam* (wörtlich „das Innere“), welches eine stark kodifizierte Liebeslyrik bezeichnet. Das Liebesleben eines Paares wird hier in fünf Phasen eingeteilt, die vom ersten, vorehelichen Kontakt bis hin zu verschiedenen ehelichen Szenen reichen. Jeder dieser Phasen ist symbolisch eine Landschaft mit allen dazu gehörigen Elementen zugeordnet – die sogenannte Einteilung in *tiṇai* – ein Begriff, der sich kaum übersetzen lässt (im Englischen wird zumeist der Begriff „settings“ benutzt).⁴

Puṛam bezeichnet das zweite, klassische Literaturgenre des Tamil, nämlich prinzipiell alles, was nicht unter Liebeslyrik fällt. Da in der ältes-

⁴ Hierzu detaillierter demnächst zu den von Dr. Jonas Buchholz übersetzten *Paṭiṇeṅkīlkkanaṅaku*-Texten. Zwei Standardwerke zu diesem Thema sind John R. Marr 1985 und A. K. Ramanujan 1994 [1967], Afterword.

ten, klassischen Tamil-*Caṅkam*-Literatur im *Puṛam*-Genre die Untergattung der Kriegsgedichte vorherrschend war, wird *Puṛam* oft als „Kriegslyrik“ der Liebeslyrik gegenübergestellt. Doch ist dies viel zu eng gefasst: Bereits in der *Caṅkam*-Literatur finden wir in den *Puṛam*-Sammlungen auch staatsphilosophische Gedichte, Eulogien und Elegien über Könige, Gedichte hohen ethischen Inhaltes, in welchen z.B. definiert wird, was einen guten Menschen (Mann) ausmacht und dass man niemanden grundlos zu hoch oder zu niedrig achten soll – möglicherweise ein subtiler, früher Widerspruch gegen die Kastenhierarchie als brahmanische Sozialordnung. Unter diesen Gedichten findet sich auch der berühmte Vers *yātum ūrē, yāvarum kēḷir* („überall zu Hause, alle Menschen Verwandte“), mit welchem sich nahezu jeder Tamile noch heute identifiziert.

Wohl weil bereits die älteste bekannte Tamil-Grammatik *Tolkāppiyam* dem *Puṛam*-Genre nur ein einziges Kapitel widmet, während *Akam* dort in insgesamt vier Kapiteln detailliert beschrieben wird, und auch im Folgenden in der einheimischen grammatischen Literatur *Puṛam* weniger beachtet wurde als *Akam*, ist *Puṛam* immer in gewisser Weise ein „Stiefkind“ der tamilistischen Forschung geblieben⁵ – sehr zu Unrecht, weil manche *Puṛam*-Gedichte sicherlich zu den Höhepunkten der Weltliteratur gezählt werden können.

Unter den 18 *Patinenkīlkkanaṅku*-Texten gehören sechs dem *Akam*-Genre an, die übrigen zwölf sind formal *Puṛam*-Texte.⁶ Ein bedeutender Unterschied zwischen klassischer *Akam*- und *Puṛam*-Poesie liegt darin, dass alle Charaktere in *Akam* typisiert und nicht individualisiert sind. So werden etwa auch keine Namen genannt – die Personen, die in den Gedichten vorkommen, werden entweder nach „dramatischen“ Funktionen benannt (Held, Heldin, Freund des Helden, Ziehmutter der Heldin, Passanten etc.) oder nach ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Landschaften (Herr der Berge, Er aus der Hafenstadt usw.). In *Puṛam* hingegen werden Städtenamen und Königsnamen genannt (auch letztere oft historisch, wie ein Abgleich mit ältesten Tamil-Inschriften belegt). *Puṛam* ist also bis zu einem gewissen Grade individualisiert und situiert sich auch nicht in symbolischen, sondern in real-geographischen Gegenden. Beschreibungen von der Großartigkeit der Hauptstädte der verschiedenen Könige

⁵ Dies soll nicht heißen, dass es gar keine Arbeiten zu diesem Genre gegeben hätte. Herausragend sind hier z.B. Kailasapathy 1968 und George L. Hart et al. 1999.

⁶ J. M. Somasundaram Pillai (1968: 376) teilt die *Patinenkīlkkanaṅku*-Texte in drei Gruppen ein: *Tirukkuraḷ* als alleinstehender Text; sechs Texte als zum *Akam*-Genre gehörig und die übrigen elf Texte als *Puṛam*-Texte.

gehören zum Beispiel mit in die Thematiken nachklassischer *Puṛam*-Literatur. Dabei werden die Städte benannt und dem jeweils besungenen König (aus einer der drei großen tamilischen Dynastien, nämlich *Cōla*, *Cēra* und *Pāṇṭiya*) zugeordnet.

Der am eindeutigsten zu *Puṛam* gehörige Text in *Paṭiṇṇēkīlkkāṇakku* ist „Kaḷavaḷi nārpatu“, „Vierzig [Verse] über das Schlachtfeld“. Für Leser, die sich mit tamilischer Literatur und deren Theorie nicht auskennen, ist dieser Text mit Sicherheit nur schwer zu akzeptieren. In 41 Versen⁷ werden uns hier Kriegsgräuel aufgezählt und das von Blut triefende Schlachtfeld vor Augen geführt.

In der Tat bietet dieser Text uns offenbar ein rares Beispiel für eine Zwischenstufe literarischer Entwicklung in ein späteres Literaturgenre. Und darin mag auch der Hauptwert dieses Textes liegen.

In der Tamil-Literatur entwickelten sich – neben den großen Literaturgenres, wie z.B. den sog. „Epen“ – im Laufe der Zeit eine Reihe von sogenannten „kleinen Literaturen“ (*cirrilakkiyam* auch *pirapantam* genannt), die insgesamt ihren Höhepunkt im Mittelalter und Spätmittelalter (etwa 17. Jh. n. Chr.) haben und in einigen Varianten (z.B. *cintu*) bis ins 20. Jahrhundert hinein aktiv fortbestanden. Auch bildete sich eine eigene Variante der Grammatikschreibung aus, sogenannte *pāṭṭiyal*,⁸ welche die z.T. höchst komplizierten formal-inhaltlichen Definitionen und metrischen Konstruktionen dieser „kleinen Genres“ detailliert beschreiben.⁹

Normalerweise werden 96 „traditionelle“ *Pirapantam*-Genres aufgelistet – nach Zvelebil (1995: 572) mag diese Liste bereits ins 16. Jh. n. Chr. zurückdatieren. Da die Entwicklung jedoch bis ins 20. Jh. weiterging, existieren in der Tat mehr als 200 *Pirapantam*-Genres.

⁷ Pillai (1889: 259) erwähnt in seinem Aufsatz, dass alle ihm bekannten Manuskripte und Editionen dieses Textes 41 Verse enthalten, obwohl der Titel nur von 40 Versen spricht.

⁸ Wie wir aus Kommentaren zu späteren Werken entnehmen können, beginnt die *pāṭṭiyal*-Tradition im 8.–9. Jh. n. Chr., wobei allerdings die frühesten Texte verloren und nur dem Namen nach bekannt sind. Der früheste erhaltene *Pāṭṭiyal*-Text ist *Pannirupāṭṭiyal* aus dem 10. Jh. n. Chr. Die Tradition setzt sich bis ins 19. Jh. n. Chr. fort.

⁹ Metrik wie auch Rhetorik und andere eher literaturtheoretische Themen gehören im Tamil mit zur eigentlichen Grammatik, unter welcher wir ja eher nur Phonologie, Morphologie und Syntax verstehen. Im Tamil spricht man von der „fünffachen Grammatik“ – bezogen auf (1) Phonologie, (2) Morphologie und Syntax, (3) Literaturtheorie (Themen, Stilistik, ...), (4) Metrik, (5) Rhetorik.

Eines dieser Genres ist *Paraṇi*. Im Zentrum eines *Paraṇi*-Gedichtes steht ein Kriegsheld, der zahlreiche (erwähnt werden 700 oder 1000) feindliche Elefanten auf dem Schlachtfeld getötet hat. Diese Zentralthematik ist umrahmt von zahlreichen Strophen, die sämtliche Gräueltaten des Schlachtfeldes in blutroten Bildern vor Augen führen. T. P. Meenakshisundaram bietet in seinem Aufsatz „The Parani Poetry“ (1969: 196–207) eine kurze Beschreibung und Interpretation des *Paraṇi*-Werkes *par excellence* – *Kaliṅkattupparaṇi* aus dem frühen 12. Jh. n. Chr.¹⁰ Es geht hier um den Sieg des *Cōla*-Königs *Kulōttuṅka I.* über die *Kaliṅgas*. Die Ära der Höhe der *Cōla*-Herrschaft in Südindien (ca. frühes 11. Jh. bis Ende 12. Jh. n. Chr.) war die fruchtvollste Periode für *paraṇi*-Dichtung – was natürlich viel aussagt über die intensive und erfolgreiche Kriegstätigkeit dieser Dynastie, die nicht nur die *Gaṅgā* in Nordindien erreicht hat, sondern ihren Einflussbereich auch auf große Teile Südostasiens ausdehnen konnte. Zeitweise gehörten auch Ceylon und die Malediven zum *Cōla-Reich*.

Die Beschreibungen des Schlachtfeldes in *Kaliṅkattupparaṇi* erinnern sehr an dieselben in „Kaḷavaḷi nārpatu“ – womit dieser Text aus der *Paṭiṇēṅkīlkaṇakku*-Sammlung ganz deutlich zu einem Bindeglied zwischen altklassischer *Puṇam*-Dichtung und späteren *Paraṇi*-Werken wird. Jedenfalls können wir hier in drei Stufen die Entwicklung einer literarischen Thematik beobachten.

Bleibt noch zu erwähnen, dass spätere *Paraṇi*-Texte (ca. 15.–19. Jh. n. Chr.) allegorischen oder symbolischen Inhalts sind und eigentlich religiöse und philosophische Themen behandeln.

„Kaḷavaḷi nārpatu“

Wie schon erwähnt ist dieser Text für Leser, die sich mit tamilischer Literatur und deren Theorie nicht auskennen, mit Sicherheit nur schwer zu akzeptieren. Auch viele der im Text benutzten Bilder sind derart kulturspezifisch, dass sie ohne gründliche Vorkenntnisse nicht wirklich überzeugen können. Der literarische Wert dieses Textes liegt denn auch vor allem in seinen formalen Aspekten: dem Metrum und den recht komplizierten tamilischen Reimschemata – auf beide wollen wir hier allerdings

¹⁰ Es gab, in der Tat, zwei Texte gleichen Titels: zunächst den hier erwähnten, von *Cayaṅkoṇṭar* verfassten Text über *Kulōttuṅga I.* Dieser Text muss spätestens 1118 verfasst worden sein. Ein weiterer Text gleichen Titels, vom Verfasser *Oṭṭakūttar*, preist den *Cōla Vikrama* und muss nach 1118 verfasst sein. Dieser zweite Text ist verschollen.

nicht detailliert eingehen. Metrum und Reim mögen auch zuweilen die Wortwahl des alten Dichters beeinflusst haben (um das Metrum korrekt zu füllen, oder um ein Reimschema fehlerlos durchzuführen). Da diese beiden Aspekte in einer Übersetzung nicht nachvollzogen werden können, muss der übersetzte Text, in welchem man sich ja nunmehr nur auf den Inhalt konzentriert, zwangsläufig sehr viel flacher wirken als das tamilische Original. Da in tamilischer Dichtung allgemein der Form eine große Bedeutung zugemessen wird (oft ist die Form wichtiger als der Inhalt!), können wir diesen Text allein von der Übersetzung her nicht mit Blick auf seinen literarischen Wert beurteilen.

In einem inzwischen bereits sehr alten – aber doch immer noch nicht wirklich von der Forschung überholten – Aufsatz öffnet uns der tamilische Jurist, Historiker und Literaturwissenschaftler Kanakasabhai Pillai die Augen dafür, welchen anderen, realen Wert dieser Text haben mag. In dem Aufsatz „Kalavali or the Battle Field“, 1889 im *Indian Antiquary* veröffentlicht, weist Pillai darauf hin, dass dieser Text einiges an historischer Information enthält. Was uns hier vor Augen geführt wird, ist offenbar die entscheidende Schlacht zwischen dem *Cōla*-König *Ceṅkaṅṅaṇ* und dem *Cēra*-König *Kaṇaikkā-Irumporai*. Wie uns Vers 36 verrät, fand diese Schlacht in der Gegend von *Kaḷumalam* statt, welches – wie wir aus Vers 14 entnehmen können – in der *Koṅku*-Region, also im Herrschaftsbe- reich des *Cēra*, liegt. Der *Cēra*-König wird vom *Cōla* besiegt. Eine in einigen Manuskripten und Editionen dem Gedichttext vorangestellte kurze Prosapassage erzählt, dass der *Cōla* den *Cēra*-König in dieser Schlacht gefangen genommen hatte. Der dem *Cēra* ergebene Barde *Poykaiyār*, der als Verfasser dieses Textes gilt, soll sich sodann an den *Cōla*-Hof begeben und die „Vierzig Verse über das Schlachtfeld“ dort dem König vorgetragen haben. Der *Cōla*-König soll von diesem Gedicht derart bewegt gewesen sein, dass er daraufhin den *Cēra*-König freiließ – eine möglicherweise histo- rische Legende, die in späterer Tamil-Literatur des Öfteren erwähnt wird.

Das Gedicht bietet uns einen detaillierten Einblick in alte südindische Kriegstechnik. So erfahren wir, dass sowohl Pferde als auch Elefanten zum Einsatz kamen, dass die hauptsächlich benutzten Waffen Speere und Pfeile waren, dass Kriegstrommeln eine große Rolle spielten, und dass zum Beispiel auch eine mutige und gewandte Infanterie Chancen gegen die Kavallerie hatte, wenn sie die richtigen Techniken anwandte (siehe hierzu z.B. den sehr grausam anmutenden Vers 9). Kanakasabhai Pillai argumentiert, dass Literatur dieser Art – und davon gibt es einiges im Kanon klassischer tamilischer Werke – zuweilen Aussagen in histori-

schen Inschriften unterstützen kann, wobei sodann Epigraphie und Literatur sich quasi gegenseitig verifizieren.

Ein Aspekt, der von Pillai nicht erwähnt wird, mir aber bei Durchsicht des Textes interessant erschien, ist die Terminologie für „Feind“. Ich habe 18 verschiedene Termini identifiziert, zwei davon bezeichnen die „Bewohner *Koṅkus*“ (Vers 14) und den König der *Cēra*-Hauptstadt *Vaṅci* (Vers 39). Andere Termini bezeichnen die Feinde als „Fliehende“, „solche, die sich vergangen haben“, „Unaufrichtige“, „solche, die den *Cōla*-König erzürnt haben“, „Wütende“, „solche, die sich nicht unterwarfen“, „solche, die den *Cōla* provozierten“ – und ganze sechs Ausdrücke, die die Feinde als „solche, die sich nicht mit dem *Cōla*-König verbündet haben“ bezeichnen. Bündnisse – insbesondere solche, die mit Tributen verbunden waren – spielten im alten Südindien eine entscheidende Rolle.

Zur Illustration möchte ich hier nun einige wenige Verse des Textes in Übersetzung präsentieren.¹¹ Da die Übersetzung selbst dem tamilischen Text so eng wie möglich folgt, ist jedem Vers zudem eine „freie Übersetzung“ hinzugefügt.

„Kaḷavali nārpatu“, Vers 4

Auf dem Schlachtfeld, auf dem der rotäugige König die, die sich ihm nicht verbündeten, vernichtete, sahen die Elefanten, die die schrecklich anzusehenden Streitwagen zerstört hatten, und dann die Räder jener Streitwagen hochhoben, aus wie die Berge, welche die Sonne auf ihrem Weg durch den weiten Himmel erreicht hatte.

FREIE ÜBERSETZUNG: Der *Cōla*-König, der vor Zorn rote Augen hat, hat auf dem Schlachtfeld die, die sich ihm nicht verbündeten, vernichtet. Seine Elefanten haben die gefürchteten feindlichen Streitwagen zerstört und stehen nun da, die Räder der Wagen in die Höhe hebend. Daher sieht das Schlachtfeld aus wie eine Gegend mit Bergen, auf die die (untergehende) Sonne sich nach ihrem Weg durch den weiten Himmel herabsenkt (die großen Elefanten erscheinen wie Berge, die Räder wie der Sonnendiskus).

¹¹ Die deutsche Übersetzung des gesamten Textes (sowie weiterer Texte aus *Pa-tiṇṇkīlkkanaṅku*) wird von ca. Mitte 2020 an in einer Publikation der Regierung von Tamil Nadu vorliegen, die den ersten Band des Ergebnisses unserer Übersetzungsprojektes darstellen wird.

„Kaḷavaḷi nārpatu“, Vers 9

Auf dem Schlachtfeld, auf welchem der Herr über das bewässerte Land¹² seine Feinde vernichtete, erscheinen die abgetrennten und bei Seite geworfenen Beine, nachdem Fußsoldaten sich den Reitern genähert haben, und Beine samt Rüstung und mit Fußringen, als ob dunkle Haifische im weiten Ozean zappeln.

FREIE ÜBERSETZUNG: Der *Cōla*-König – Herr über reich bewässertes Land – hat auf dem Schlachtfeld seine Feinde vernichtet. Seine Fußsoldaten haben sich von unten den hoch über ihnen sitzenden Reitern genähert und deren Beine – zum Teil samt Rüstung, zum Teil mit Fußringen – abgehackt und bei Seite geworfen. So sieht es auf dem Schlachtfeld aus, als ob dunkle Haie im weiten Ozean zappeln.

„Kaḷavaḷi nārpatu“, Vers 14

Auf dem Schlachtfeld, auf dem der Herr über bewässertes Land die *Koṅkar* vernichtete, fließt reichlich leuchtendes rotes Blut, als ob eine Tasche Korallen verstreut, während [die Krieger] die Rüssel der Elefanten, die [eigentlich] das Futter greifen, abhacken.

FREIE ÜBERSETZUNG: Der *Cōla*-König hat die *Koṅkar*, seine Widersacher, auf dem Schlachtfeld vernichtet. Seine Krieger hacken den feindlichen Elefanten die Rüssel – welche eigentlich zum Ergreifen des Futters dienen – ab, und so ergießt sich reichlich das leuchtend rote Blut und es sieht aus, als ob aus einer Tasche Korallen auf dem Boden verstreut werden.

„Kaḷavaḷi nārpatu“, Vers 22

Auf dem Schlachtfeld, auf dem der Herr über fließendes Wasser, der eine Kriegstrommel mit vollkommenem donnergleichen Ton

¹² Allgemein – also nicht nur in diesem Text – wird der *Cōla*-König oft identifiziert als „Herr über wasserreiches, oder gut bewässertes Land“. Im Zentrum des *Cōla*-Reiches floss die *Kāveri*, die sich zudem kurz hinter der alten Hauptstadt *Taṅcāvūr* in ein breites Delta spaltete. So war, in der Tat, das Gebiet des *Cōla*-Königs durch außerordentlichen Wasserreichtum charakterisiert, was reiche Ernteerträge und somit allgemeinen Wohlstand bedeutete.

besitzt, die, die sich ihm nicht verbündeten, vernichtete, sahen – während Krieger, die nicht fliehen, mit ihren glänzenden Schwertern die Rüssel der sieggewohnten Elefanten, mit Streifen auf der Stirn [Streifen aus heiliger Asche], abschlugen – die so Abgeschlagenen, nun unter den auf der Erde liegenden Königsschirmen liegend, aus wie Schlangen, die den hellen Vollmond, der nun die Form von Hörnern hat [Anspielung auf Mondfinsternis, wenn vom vollen Mond nur eine Sichel zu sehen ist], belecken.

FREIE ÜBERSETZUNG: Der Cōḷa-König herrscht über das Land, in dem die Kāveri fließt. Er besitzt volltönende, donnergleiche Kriegstrommeln. Auf dem Schlachtfeld hat er die, die sich ihm nicht verbündeten, vernichtet. Seine Krieger, die nie den Rücken drehen in der Schlacht, haben den sieggewohnten feindlichen Elefanten, die Zeichen aus heiliger Asche auf der Stirn tragen, mit ihren glänzenden Schwertern die Rüssel abgeschlagen. Diese abgeschlagenen Rüssel liegen nun am Boden, unter den Schirmen (königliche Insignien) – und so sieht es aus, als ob Schlangen am Vollmond lecken, der nun nur in Form einer Sichel erscheint.

[Anspielung auf den Mythos von Rāhu und Ketu, die auch als Schlangen erscheinen. Sie verschlingen zuweilen Sonne oder Mond und rufen damit Eklipsen hervor.]

„Kaḷavaḷi nārpatu“, Vers 41

Auf dem Schlachtfeld, auf welchem der Herr über das Land mit reichlich flutendem Wasser, er mit den donnergleich dröhnenden Kriegstrommeln, die, die sich nicht mit ihm verbündeten, vernichtete, erschien es, als ob die Elefanten – während starke Krieger glänzende Speere schleudern, so dass sie tief eindringen – den festen Stand verlierend, zusammenbrechen, ein Ohr am Boden, um die Geheimnisse der Erde zu hören.

FREIE ÜBERSETZUNG: Der Cōḷa-König beherrscht das Land mit den stark flutenden Wassern. Er besitzt donnergleich dröhnende Kriegstrommeln. Die, die sich nicht mit ihm verbünden, hat er auf dem Schlachtfeld vernichtet. Dort schleuderten seine starken Krieger glänzende Speere, so, dass sie tief [in die Körper der Elefanten] eindringen. So brachen die Elefanten, unfähig, weiter zu stehen, zusammen und fielen auf die Seite – mit einem Ohr am Boden, so, als ob sie den geheimen Botschaften der Erde lauschen wollten.

Literaturverzeichnis

- Hart, George L. & Hank Heifetz 1999. *The Four Hundred Songs of War and Wisdom: An Anthology of Poems from Classical Tamil, the Purananuru*. New York: Columbia University Press.
- Kailasapathy, K. 1968. *Tamil Heroic Poetry*. Oxford: Clarendon Press.
- „*Kaḷavaḷi nārpatu*“ (Originaltext)
- Online-Edition aus Project Madurai
(<https://www.projectmadurai.org>)
 - digitale Edition, von der Regierung Tamil Nadus ohne Quellenangabe zur Verfügung gestellt
 - Originaltext aus Raja, P. 2012 (siehe unten)
- Marr, John R. 1985. *The Eight Tamil Anthologies, with Special Reference to Puranānūru and Patirrupattu*. Chennai: Institute of Asian Studies.
- Meenakshisundaram Pillai T.P. 1969. “The Parani Poetry”, in: [Xavier S. Thani Nayagam (Hrsg.):] *Proceedings of the First International Conference Seminar of Tamil Studies*, Vol. 2. Kuala Lumpur: International Association of Tamil Research, 196–207.
- Niklas, Ulrike (Übs./Hrsg.) (erscheint 2020). “Poykaiyār iyarriya kaḷavaḷi nārpatu. – 40 Verse über das Schlachtfeld, verfasst von Poykaiyar“, in: *Sammlung von Paṭiṇēṅkilkaṇakku-Texten in deutscher Übersetzung* [Arbeitstitel]. Herausgegeben von der Regierung Tamil Nadus.
- Kanakasabhai Pillai 1889. “Kalavali or the Battle Field“, in: *Indian Antiquary* 18: 258–265.
- Raja, P. (Hrsg.) 2012. *Iṇṇānārpatu, Iṇiyavainārpatu, Kārṇārpatu, Kaḷavaḷi-nārpatu. Text, Transliteration and Translation in English Verse and Prose*. Chennai: Central Institute of Classical Tamil.
- Ramanujan, A. K. 1994 [1967]. “Afterword“, in: *The Interior Landscape. Love Poems from a Classical Tamil Anthology*. Delhi: Oxford University Press, 95–115.
- Somasundaram Pillai, J. M. 1968. *A History of Tamil Literature*. Annamalaiagar: Published by the Author.
- Zvelebil, Kamil 1995. *Lexicon of Tamil Literature*. Leiden: E.J. Brill.